

schwere Aiteln und Barben fing. Leider genossen wir kleinen „Stipper“ den Anblick des Göttlichen, dem wir uns nur in scheuer Ehrfurcht zu nahen wagten, sehr selten, denn seine Hechtplätze, z. B. die „Hochwiese“ bei Buchberg, oder ganz unten bei Stiefen, lagen für uns doch zu weit oder versteckt, so daß ich eigentlich nie Zeuge eines Hechtfanges wurde.

1903 weilten wir zuletzt in diesem Dorado und gingen nachher meist in gebirgigere Gegenden, wo ich mit der Zeit die Forellenfischerei kennen lernte und kaum noch meines alten Lehrmeisters Kamp gedachte. Erst viel, viel später hörte ich wieder von ihm, aber leider nichts gutes, denn die berühmten Barsche sollten durch Seuchen fast ganz verschwunden und auch der ehemalige Hechtenreichtum stark dezimiert worden sein. Dieselbe Wahrnehmung konnte ich dann 1923 gelegentlich eines herbstlichen Tagesausfluges an die frohen Stätten meiner Kindheit machen, von wo ich außer alten Erinnerungen und einigen Aiteln nur die Erkenntnis nach Hause brachte, daß zwar alte Liebe nicht rosten, jedoch aufgewärmt, oft schwer enttäuschen kann. Wieder 12 und 16 Jahre später erlebte ich allerdings freudige Überraschungen in der Gegend von Zwettl, bzw. Krumau, wo mir leider nur kurze Zeit hervorragender Sport auf Forellen und Hechte beschieden war, der durch den Kriegsausbruch für mich ein jähes und wahrscheinlich, wie die Verhältnisse heute dort liegen, auch unabwendbares Ende fand.

Jedenfalls sollten, wenn endlich die Stunde der Freiheit geschlagen haben wird, von den Besitzern und Pächtern alle Anstrengungen unternommen werden, um diesen herrlichen Fluß, besonders in seinem unteren Teil, wieder zu jenem Fischerparadies zu machen, als das ich ihn, den geliebten „verfluchten“ Kamp, in seliger Jugenderinnerung bewahre!

A. C. Schobel, Wien.

Oktobertage an der Pielach

Nebelschwaden verhüllen noch die Landschaft. Milchiggrau ist der frühe Morgen, und an den Scheiben der Kleinbahn, die mich nach Kirchberg führt, rinnt unaufhörlich Wasser. Einige Stationen vor meinem Endziel kommt Leben in die Waggon; Schüler und Schülerinnen sind auf der Fahrt dorthin. Die einen lernen noch, die anderen unterhalten sich über ein Fußballmatch und andere kritisieren ihre Lehrer. Ein Bub findet seine Wochenkarte nicht und muß bei seinem Freunde Geld ausborgen, um beim Schaffner eine Fahrkarte zu erstehen. Warnsignale der Bahn durchtönen das Pielachtal, weil alle Straßenüberquerungen ohne Bahnschranken sind und infolge des starken Nebels das Herannahen der Kleinbahn nicht gesehen werden kann. Endlich bin ich am Ziel.

Schon während der Fahrt habe ich Musterung in meinem Rucksack gehalten, damit ich mich nach der Ankunft im Gasthause nicht zulange aufhalten muß. Warme Kleidungsstücke, die ich für den Notfall mitnehme, lasse ich in meinem Zimmer, um unbeschwerter der Fischwaid nachgehen zu können. Währenddem ich einen kleinen Imbiß verzehre, stecke ich die Fliegenrute zusammen, ziehe die Waterproofschnur durch und nehme heute ein kürzeres Vorfach, weil es windig ist. Den Rucksack geschultert, das Unterfangnetz eingehängt, das Fläschchen mit der Paraffin-Benzin-Lösung in der Hosentasche, verlasse ich das Gasthaus und im „Park“ sehe ich von der fast zwei Meter hohen Kaimauer eine große Anzahl Äschen, Regenbogen- und Bach-

forellen in der Pielach stehen. Ab und zu geht eine Äsche auf, schnappt nach dem einen oder anderen im Bach schwimmenden Blatt und läßt sich wieder bis fast auf den Boden des Baches sinken. Die Forellen sind nicht so naschhaft und stehen ruhiger am Boden des Baches. Eine ganz schwarze hat etwas mehr Leben und vielleicht auch etwas mehr Hunger und kommt auch ab und zu an die Wasseroberfläche. Ich probiere hier meinen bereits vorbereiteten und wasserfest gemachten Red-Spinner garnicht, weil die Landung eines gefangenen Fisches hier ganz besonders schwierig ist. Selten bringt man den zappelnden Fisch über die hohe Kaimauer herauf.

Ich gehe gegen das Schlachthaus durch das taunasse Gras, aber hier sind Äschen und Forellen verschwunden, seitdem der Fluß so wenig Wasser führt. Weiter unten ist eine scharfe Rinne, und auf der gegenüberliegenden Seite mündet ein kleines

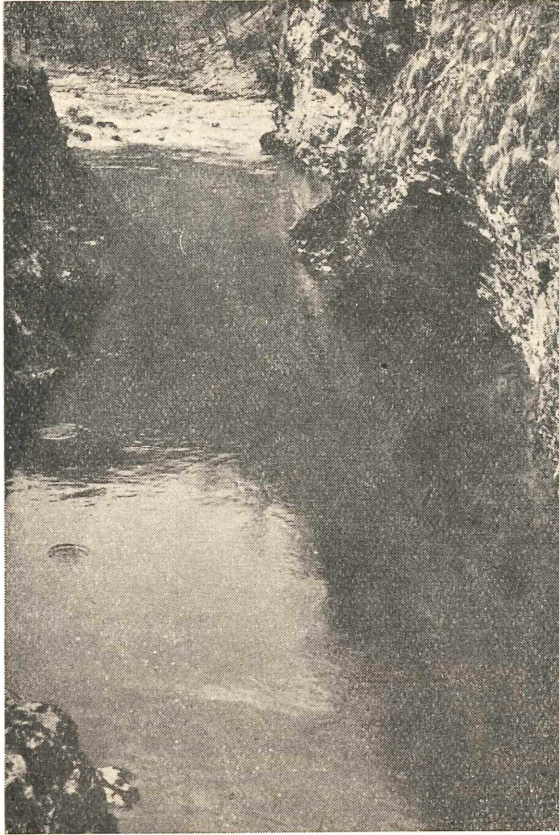


Tumpf bei Einmündung der Natters in die Pielach (Foto Penz)

Bächlein in die Pielach. Von früheren Bachregulierungen her stehen hier in Abständen von 2 bis 3 Metern einige Pfähle im Wasser. Gras, Hölzer und Gebüsch hängen angeschwemmt an diesen Hindernissen und verursachen eine Stauung. Vorsichtig schleiche ich mich an und lasse auf eine Entfernung von ungefähr 15 Meter die Fliege in die Stauung schwimmen. Eine kleine Bachforelle ist auf den Köder aufmerksam geworden, aber Gott sei Dank hat sie daneben geschnappt. Kaum ist die Fliege hinter dem obersten Pfahl in die Stauung geschwommen, ist schon der erste Anbiß da, und ein schöner Äsch zappelt im Unterfangnetz. Der Red-Spinner wird trockengeschwungen, ins Fläschchen getaucht, wieder trockengeschwungen und vorsichtig hinter den zweiten Pfahl gesetzt. Obwohl beim Drill des ersten Äsches einige Meter vor diesem Stand das Wasser sehr unruhig war, folgt schon der zweite Anbiß und wieder gelingt es mir, einen noch schöneren Äsch zu landen.

Am gegenüberliegenden Ufer, unter einem Weidengebüsch gehen an zwei verschiedenen Orten Äschen auf. Es ist sehr schwierig, die Fliege schön dorthin zu bringen ohne Gefahr eines bösen Hängers, der selten ohne Fliegenverlust abgeht, und

ich versuche daher den Red-Spinner weiter oben schön ins Wasser zu bringen, was mir auch tatsächlich beim ersten Wurf schon gelingt. Der erste Äsch scheint aber vergrämt zu sein, denn er nimmt die Fliege sehr spitz und trotz vorsichtigem Drill durch die scharf fließende Rinne sagt er mir ade. Unterhalb dieser Rinne gehen eine große Anzahl schöner Äschen auf, aber der Wurf dorthin kann seitlich nicht erfolgen, weil das ganze Ufer mit Erlen und Weiden verwachsen ist. Ich versuche die Fliege ganz besonders wasserfest zu machen und lasse diese nun schwimmend gegen die



Tumpf unterhalb der Ruine Weißenburg (Foto Penz)

weit unten stehenden Äschen treiben, indem ich immer mehr Schnur nachgebe. Das Wasser fließt dort glatt dahin und dadurch hat der Fisch die Möglichkeit, den ihm entgegen schwimmenden Köder genauer zu betrachten, was ihm bei gekräuseltem Wasser nicht so leicht möglich ist. Nun ein Anbiß und fast gleichzeitig mein Anhieb, der aber infolge der sehr langen Schnur selten so ist, daß der Fisch richtig hängt und gelandet werden kann. Zudem muß der Drill gegen die Strömung gemacht werden, da seitlich keine Möglichkeit dazu besteht. Alle Vorsicht hat nichts genützt, einige Meter vor dem Ufer sagt mir der vierte Äsch Lebewohl und verschwindet.

(Schluß folgt)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Schobel A. C.

Artikel/Article: [Oktobertage an der Pielach 258-260](#)